

Das deutsche Handwerk im eigenen Heim

Das „Haus des deutschen Handwerks“ in Berlin

Das „Haus des deutschen Handwerks“ in Berlin ist nunmehr seiner Bestimmung übergeben worden.

In unmittelbarer Nähe der Linden, gegenüber der Dorotheenstädtischen Kirche, hat nun das deutsche Handwerk sein eigenes Haus erhalten, das als Zentrale des gesamten deutschen Handwerks gilt. Dazu hat das Handwerk einen geschichtlich denkwürdigen Bau übernommen, dessen Fassade unter Denkmalschutz steht. Es ist das alte Armees- und Marinehaus, in dem die Offiziere des alten Heeres ihre Uniformen und Ausrüstungen erstanden. Uebrigens nicht nur kriegerische oder militärische Dinge gab es dort zu kaufen, auch Wein wurde vorrätig gehalten. Im Keller war sogar ein kleines Probierübchen eingerichtet, in dem sich die Offiziere gelegentlich zusammensaßen. Da auch Hindenburg bisweilen im Kreise der Kameraden erschien, ist ihm zu Ehren dieser Raum in der ursprünglichen Form als Hindenburg-Zimmer erhalten geblieben.

Neuherlich ist die Renaissancefront des Hauses unverändert geblieben. Lediglich das Portal hat eine Neugestaltung erfahren. Vier überlebensgroße Figuren eines Zimmermanns, eines Schuhmachers, eines Metzgers und eines Schmiedes überhöhen es. Reliefs enthalten Szenen aus dem Leben dieser Handwerker, wobei im besonderen alte Bräute z. B. der Vespersprechung festgehalten worden sind. Gekleidete Götter bilden den unteren Abschluss. Kunenzeichen, Symbole und sonstige Sinnbilder des Handwerks wechseln mit Darstellungen aus der Märchen- und Sagenwelt ab. Besonders gut ist Steglitz beim Schmieden seines Schwertes am Amboss gelungen.

Hat man das Portal durchschritten, gelangt man sofort in die Ehrenhalle des Handwerks. Die farbigen Glasfenster sind den Toten des Weltkrieges und der Bewegung gewidmet. An den Säulen befinden sich die in Keramik hergestellten symbolischen Zeichen der 50 deutschen Reichsinnungsverbände. Weiter sind in dem Raum noch die Büsten Hindenburgs und Adolfs Hitlers aufgestellt.

Auf halber Treppenhöhe ist in die Mauer in Stein der Wortlaut des Braunschweiger Meisterschwurs eingegraben, den am 28. Oktober 1934 60 000 Handwerksführer abgelegt haben. Ein schöner Sitzungssaal ist für die Beratungen nicht nur der Reichshandwerksführer, sondern auch für Tagungen der einzelnen Innungen vorgesehen. Weiter befinden sich im Erdgeschoß Ausstellungsräume, die zum erstenmal von einer Reichsausstellung des deutschen Handwerks bezogen werden sollen.

Die übrigen Stodwerke sind den Verwaltungs- und Geschäftsstellen des Reichsverbandes des deutschen Handwerks, des Handwerks- und Gewerbetages, der Reichsgruppe Handwerk, verschiedenen Reichsinnungsverbänden, dem Handwerksinstitut und dem Seminar für Handwerkskunde vorbehalten.

Zum größten Teil ist die innere Ausstattung aus Ehrengaben zusammengestellt worden. Die Wappen der Städte, deren Handwerkskammern zum Schmuck des Hauses beigetragen haben, sind an den Eidentüren der verschiedenen Räume wiederzufinden. Aber auch Innungsverbände und einzelne Meister haben gewetteifert, das Haus des deutschen Handwerks so schön zu gestalten, wie es seiner würdig ist. Daß dies in jeder Hinsicht gelungen ist, bezeugt das einstimmige Urteil aller Besucher.

Ausgleich

in der Schweinefleischversorgung

NSR. Aus England kommen Nachrichten über Butterknappheit und Preissteigerungen. Aus Holland wird von einer Fettverknappung und ganz erheblichen Verteuerung berichtet. In Estland soll es ebenfalls an ausreichender Fettversorgung mangeln, so daß Angstkäufe der Bevölkerung die Preise stark in die Höhe treiben.

Wir müssen eigentlich trauern, wenn wir hören, daß in diesen Ländern derartige Mangelerscheinungen auftreten können. England hat doch die Rückgriffsmöglichkeit auf die Ueberschüsse in aller Welt. Holland ist zu anderen Zeiten Ueberschußland in allen Fetten gewesen. Auch in Estland müssen Lebensmittelverknappungen auf Grund der dortigen Wirtschaftsverhältnisse als eine ungewöhnliche Erscheinung betrachtet werden.

Wir suchen des Rätsels Lösung vielleicht am besten in der Tatsache, daß in jenen Ländern das vielgepriesene „freie Spiel der Kräfte“ und das „Gesetz von Angebot und Nachfrage“ in voller Wirkung sind. Wo aber die Lebensmittelversorgung eines Volkes lediglich unter dem Gesichtspunkt des höchstmöglichen Eigennutzes betrieben wird, da können natürlich ernste Störungen nicht ausbleiben. Das gilt in besonderem Maße für ein Volk, das überwiegend auf seine eigene Kraft angewiesen ist. Darum wurde in Deutschland, das zwei schwere Aufgaben, die Arbeitslosigkeit und die Wehrlosigkeit, zu bewältigen hat, die Ernährungswirtschaft grundsätzlich auf eine andere Basis gestellt.

Durch die Marktordnung des Reichswehrstandes ist die Erzeugung, die Verarbeitung und die Verteilung der Lebensmittel nach den großen politischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten ausgerichtet. Nur mit einer solchen disziplinierten Ernährungswirtschaft lassen sich zeitweilig auftretende Mangelerscheinungen meistern. Wenn wir die neuesten Entwicklungen in einigen Nachbarländern als Maßstab nehmen, dann kann man wohl leicht ermaßen welche Verteuerung z. B. am Butter- und am Schweinefleisch aufgetreten wäre, wenn nicht die Marktordnung für Disziplin gefordert hätte.

Gewiß, die Marktordnung ist kein Zauberstab und auch durch die besten Verteilungsmassnahmen wird eine Ware nicht vermehrt. Aber wenn einmal an einem lebenswichtigen Nahrungsmittel ein gewisser, wenn auch nur sehr begrenzter Mangel auftritt, dann hängt es ganz und gar von

der Verteilungsordnung ab, zu verhindern, daß eine gewisse Verringerung der Erzeugung und des Angebotes sich zu ernsten Störungen der Lebensmittelversorgung ausweicht. So ist es z. B. nach wenigen aufgereinigten Tonen gelungen, die Butterversorgung wieder in ruhige Bahnen zu lenken, Angst- und Hamsterkäufe zu unterbinden und den Preis zu halten.

Als nächste Aufgabe wird jetzt die Schweinefleischversorgung zu bewältigen sein. Bei der Schweinefleischversorgung war die Beobachtung zu machen, daß das flache Land, die kleineren und mittleren Städte, nach wie vor reichlich versorgt wurden, während in den Großstädten das Schweinefleisch bald zu einer Delikatesse zu werden drohte. Wer viel über Land kam, der konnte allerorten feststellen, daß dort in den Schlächterläden noch immer dieselben Mengen von Schweinehäuten, Kotelettenden usw. usw. hingen, wie in früheren Tagen.

Diese Tatsache ist insofern verständlich, als ja von jeher das flache Land nur seinen Erzeugungsüberschuß auf die Großmärkte der Großstadt brachte. Tritt eine Verringerung der Schweineerzeugung ein, so verringert sich eben dieser Ueberschuß, ohne daß darunter die Versorgung des flachen Landes mit Schweinefleisch leidet. Hier greift die Aufgabe einer gerechten Verteilung der gesamten Schweineerzeugung auf das ganze Reichsgebiet und auf alle Verbraucher in Stadt und Land Platz.

Die Hauptvereinigungen der deutschen Viehwirtschaft hat zu diesem Zwecke eine Anordnung über die Regelung des Abhanges von Schlachtvieh erlassen. In Stadtgemeinden mit Viehgroßmärkten haben alle Schlächter, Fleischer, Metzger, Großfleischer, Verbandschlächtereien, Fleischwarenfabriken, Gastwirtschaften und sonstige Schlacht- bzw. Fleischhandelsbetriebe ihren gesamten Bedarf an Schlachtvieh und Fleisch nach näherer Anweisung der Schlachtviehverwertungsverbände auf den Viehgroßmärkten zu decken. Durch diesen Marktzwang wird verhindert, daß sich ein irregulärer Handel mit Schlachtvieh neben den Märkten entwickelt, der sich der Aufsicht und Kontrolle in Menge und Preis entzieht.

Den obengenannten Betrieben ist ferner der Ankauf von Schlachtvieh und die Schlachtung außerhalb der Viehgroßmärkte nur unter Vorlage eines Schlachtbescheines gestattet. Dazu tritt ergänzend die Bestimmung, daß der Schlachtscheinzwang beim Handel mit Schlachtschweinen jetzt für das gesamte Reichsgebiet gilt. Diese Maßnahme ist wichtig für die Ueberwachung der Festpreise, die jetzt an Stelle der bisherigen Höchstpreise treten. Es war nämlich ein Mangel der bisherigen Preisregelung, daß zumeist ohne Rücksicht auf Qualität und Gewicht der Höchstpreis verlangt wurde. Die neuen Festpreise legen die von früher her gewohnte Stajjelung der Schweinepreise nach Gewichtsklassen vor.

Die Viehverteller (Handel und Genossenschaften) und auch selbstverladende Erzeuger müssen jeweils zu einem von der zuständigen Kreisbauernschaft bestimmten Zeitpunkt vor dem Versand, die Zahl und Gattung der Tiere, Abgangs- und Zielort, den Zeitpunkt des Versandes und die Art des Versandes melden. Diese Meldungen gehen dann weiter an den zuständigen Schlachtviehverwertungsverband, der gegebenenfalls eine Aenderung der Versandrichtung vornehmen kann. Damit ist die Möglichkeit gegeben, ohne generell zwangsmäßige Eingriffe in den Viehhandel örtliche und zeitweilige Versorgungsschwierigkeiten auszugleichen und eine gerechte Verteilung des Angebotes im ganzen Reichsgebiet zu überwachen.

Am 5. September 1934 wurden insgesamt 25,04 Mill. Schweine gezählt. Am 5. September dieses Jahres ergab die Zählung einen Gesamtbestand von 22,5 Mill. Schweinen. Selbst wenn man gewisse Veränderungen innerhalb des Altersaufbaues des Schweinebestandes berücksichtigt, so bleibt doch die unumstößliche Tatsache, daß die Knappheit an Schweinefleisch in manchen Gebieten und Orten in gar keinem Verhältnis zu dem effektiven Rückgang der Erzeugung steht. Damit ist klar, daß es nur einer gerechteren Verteilung des anfallenden Schweinefleischbedarfes, um den begrenzten Erzeugungsausfall schließlich doch in der Versorgung kaum spürbar werden zu lassen. Die neuesten Bestimmungen geben dazu alle Handhabe. Wir werden es jedenfalls nicht erleben, daß entweder durch Zurückhaltung auf Seiten der Erzeuger oder durch Manipulationen in der Verteilung und Verarbeitung verhältnismäßig geringe und zeitlich begrenzte Mangelerscheinungen rein spekulativ zu Lasten der Kaufkraft der Verbraucher ausgedeutet werden.

Verbürgt die Technik den Sieg?

Die Kernfrage des Abessinien-Feldzugs
Von Oberstleutnant a. D. Benary.

Wie eine Bastion, eine Zitadelle ragt das abessinische Gebirgsland aus der afrikanischen Landschaft. Wüstengürtel trennen es, mehr als 1000 Kilometer breit, vom Weltmeer. Die Natur ist der beste Schutzwall des selbstbewussten Volkes, das fast allein im schwarzen Erdteil seine Unabhängigkeit von der weißen Rasse bewahren konnte. Wird der Wall sich auch im neuen Ansturm bewähren? Italien ruft alle Kräfte zu Hilfe, die es selber der Natur im Laufe der Jahrhunderte abgerungen hat. Flugzeuge, Motorfahrzeuge, schwere Geschütze, Gasbomben schiden sich an, ihre Kraft in Gegenden zu erproben, in denen bisher noch das Lasttier, das Kamel, der Maulesel, die Fintze, der Säbel tonangebend waren. Werden sie günstige Vorbedingungen, werden sie lohnende Wirkungsmöglichkeiten finden?

Wochen, ja Monate brauchen die Karawanen, um den Wüstengürtel zu durchqueren; gering ist die Nutzlast, die sie fortzuschaffen. Das Motorfahrzeug bewältigt die gleiche, die vielfache Menge in einem Bruchteil der Zeit. Aber es benötigt — wenn auch schon einzelne Zwitterfahrzeuge das Sandmeer bezwangen — für einen geregelten Kolonnenverkehr der Straßen und an ihnen der Lagerplätze für Brennstoff- und Wasservorräte, für Bereisung und Ersatzteile. Wir sehen daher auch die italienische Heeresleitung dem Straßenbau als der Grundlage einer etwaigen Kampfführung die höchste Aufmerksamkeit zuwenden. Mehr

als 30 000 Arbeiter, Farbige in den heißen Küstentrichen, Weiße in den gesünderen Höhenlagen über 1000 Meter als Borarbeiter und Spezialisten, sind an ihm beschäftigt. Sie haben bis zu Beginn des Oktobers in Eritrea ein Straßennetz von 814 Kilometer hergestellt. Eine geteerte Straße mit zahlreichen Betonbrücken läuft zwischen der Hafenstadt Massaua und der Landeshauptstadt Asmara. Vier Parallelstraßen (teilweise freilich nur für Karren und Kamele benutzbar) wurden außer ihr von der Küste bis an die Grenze des Gebirgslandes vorgetrieben und untereinander verbunden. Ganz Somaliland ist gleichfalls mit einem Straßennetz überzogen. Brunnen wurden längs der Straßen gebohrt. Der Dampf kommt dem Motor zu Hilfe. Die Leistungsfähigkeit der Eisenbahn Massaua—Asmara wurde von vier Wochen auf sieben Tageszugpaare erhöht, eine Seilbahn zu ihrer Entlastung von der Küste bis zur ersten Bergstufe gebaut.

Alle Straßen- und Eisenbahnbauten enden an der Grenze des eigenen Landes. Ein systematischer Weiterbau hinter der eindringenden Truppe würde viel Zeit erfordern, die Kriegsbauer ins Unabsehbare verlängern. Jenseits der grün-weiß-roten Grenzpfähle treffen Motorfahrzeuge nur noch auf wenig gebahnte Straßen, dafür auf Saumpfade, die mit leichter Mühe vom Verteidiger zu sperren sind, auf Steigungen, die schon auf guten Gebirgsstraßen erhebliche Anforderungen an Wagen und Wagenführer stellen. Sie werden ihre Herrschaft zu einem großen Teil an die ortsüblichen Beförderungsmittel abgeben müssen. Gewiß, in bestimmten Grenzen kann auch das Flugzeug zu Transportzwecken Verwendung finden und damit viel Zeit und Kraft, viel Mühe und Geld für die Zusammenstellung und Versorgung (besonders Wasser- und Nahrung) der Truppen ersparen. Aber noch sind Flugzeuge und Laderaum von Flugzeugen beschränkt und eignen sich wenig zum Massentransport von Menschen und Gütern.

Auch das motorisierte Kampffahrzeug ist trotz seiner erhöhten Geländegängigkeit, erheblich an ein Straßennetz gebunden. Es ist mehr als fraglich, ob es im abessinischen Hochland auf Saumpfaden, durch Urwald Einsparungsmöglichkeiten finden wird. Luftfahrzeuge werden durch die afrikanische Natur weniger gekemmt. Sie können in unmittelbarem An- und Rückflug von den mehr als 60 Flughäfen, die für sie in Eritrea und Somaliland geschaffen sein wollen, fast ganz Abessinien überqueren. Sie brauchen auch kaum mit feindlicher Gegenwirkung aus der Luft oder von der Erde zu rechnen, können, um ihre Bomben und Maschinengewehrgarden trefflicher ans Ziel zu bringen, auf in Europa unmögliche Tiefen herabgehen. Es fragt sich nur, ob sich ihnen auch lohnende Ziele bieten werden. Die Besiedlung des Landes ist dünn, Industriezentren, lebenswichtige Kunstbauten fehlen, die feindliche Truppe wird sich im Gelände gut zu tarnen wissen.

Ähnlich wird es der Artillerie — soweit sie motorisiert oder nichtmotorisiert den Schwerverwaffen in Feindesland zu folgen vermag — und den Panzerwagen gehen. Sie werden allzu oft in leere Räume stoßen, ihre Munition auf kaum lohnende Ziele vergeuden. Dagegen wird ihr moralischer Eindruck auf die mit neuzeitlicher Waffenwirkung nicht so vertraute eingeborene Bevölkerung und Truppe erheblich, ja schlachtentscheidend sein können. Denkbar ist auch, daß Luftfahrzeuge ausgenutzt werden, um Stoßtrupps mit Maschinengewehren und Kleingewehren im Rücken des Feindes (sei es auf Notlandbeplätzen, sei es mittels Fallschirm) abzusetzen, die eine Kampfencheidung gegen noch nicht innerlich gefestigte Verbände günstig beeinflussen könnten.

Letzten Endes werden aber in Abessinien der Infanterist, seine Helfer aus dem Tierreich in der Ebene das Kamel, im Hochland das Maultier und das Kleinpferd, die leichten Kampfwaffen (Gebirgsgeschütze, Maschinengewehr, Granatwerfer) die Hauptlast des Kampfes tragen müssen. Die Kampfmittel neuzeitlicher Technik: das Luftfahrzeug, das Motorfahrzeug, das schwere Geschütz werden bestenfalls nur wertvolle Helfer sein, von denen das Luftfahrzeug in erste Linie zu setzen ist.

Daß für die Befehlsgebung das eigene Land mit einem Drahtnetz übersponnen wird, daß der Funk ausgiebig, zumal vor Abhörgefahr und Störungsversuchen weit gefilterter als in Europa ist, zur Verwendung gelangen wird, ist selbstverständlich.

Zur Ueberwindung der klimatischen Schwierigkeiten wird die Technik ebenfalls nicht gering beitragen. Durch Brunnenbohrung wird angestrebt, einen Tagesbedarf von 10 Litern für jeden Menschen und 20 Liter für jedes Tier sicherzustellen. Bis dies nicht erreicht ist, müssen Zisternenschiffe für teures Geld das Wasser aus Port Sudan herbeiholen. Wasserfontänen mit Wassertraktoren, die bis zu 2000 Liter fassen, es bis an die Front oder zu den Wasserzentren schaffen. In Schnellkursen ausgebildete Ärzte werden mit den Mitteln der medizinischen Technik den Erregern der Tropenkrankheiten, der Malaria und der Pferdesterbe, zu Leibe gehen. Ob aber Mensch und Technik vereint in der Lage sein werden, der Tücken des Tropenklimas Herr zu werden, bleibt eine offene Frage.

Der Nachweis der arischen Abstammung

Der Reichsinnenminister klärt wichtige Zweifelsfragen
Der Reichs- und preussische Innenminister hat über die Urkundenbeschaffung zum Nachweis über die arische Abstammung einen neuen Erlass herausgegeben, in dem wichtige Zweifelsfragen geklärt werden.

Der Minister stellt zunächst fest, daß die Ausstellung von Urkunden zum Nachweis der arischen Abstammung grundsätzlich gebührenpflichtig ist und daß Gebührensfreiheit nur in den in den Ministerialanweisungen ausdrücklich aufgeführten Fällen besteht. Falls der Nachweis der arischen Abstammung bis zum 1. Januar 1800 zurück zu erbringen ist, brauchen Urkunden nur über die am 1. Januar 1800 lebenden Vorfahren der näheren Ahnenreihe, nicht aber außerdem über an diesem Tage etwa noch lebende Vorfahren einer entfernteren Ahnenreihe beigebracht zu werden. Wenn beispielsweise an diesem Tage neben dem Urgroßvater auch noch der Urgroßvater eines Vntaafelers am Leben war, so genügt die Beibringung

der Geburtsurkunde des Urgroßvaters. Anträge von Volksgenossen, die auf Grund von amtlichen oder parteiamtlichen Anordnungen bis zu einem bestimmten Zeitpunkt den Nachweis ihrer arischen Abstammung erbringen müssen, sind bevorzugt zu erledigen. Der Minister weist darauf hin, daß die NSDAP und ihre Gliederungen den Abstammungsnachweis von ihren Mitgliedern nur nach und nach anfordern, um die Belastung der Registerbehörden nicht untragbar zu machen. Der Nachweis sei regelmäßig zunächst von den höheren Amtswaltern zu erbringen, während die große Masse der Mitglieder erst zu späterer Zeit hierzu aufgefordert werde. Die Urkunden seien auf eigene Kosten zu beschaffen. Auch Wehrpflichtige und Angehörige des Arbeitsdienstes hätten als solche keinen Anspruch auf Gebührenfreiheit. Schließlich stellt der Minister fest, daß der Satz von 60 Pf. für jede Abschrift einer Eintragung aus dem Kirchenbuch zu erheben sei. Das gilt sowohl für den Fall, daß Abschriften mehrerer Eintragungen auf einer einzigen Bescheinigung zusammengefaßt werden, als für den Fall, daß auf Anforderung mehrere gleichlautende Bescheinigungen über dieselbe Eintragung ausgestellt werden. Keinesfalls hätten die Registerbehörden die Aufgabe, bei der Suche nach einer Urkunde kostenlos die Arbeit eines Sippensforschers zu erledigen.

Erbkrankte nicht Menschen zweiter Klasse

Der Leiter des rassepolitischen Amtes der NSDAP, Dr. Groß, stellte auf einem Reichsschulungslehrgang der Körperbehinderten die Frage, ob sich überhaupt ein nationalsozialistisches Programm der Rassenhygiene und Rassenpolitik mit Mitleid und Liebe und Pflege und Sorge für jene Volksgenossen vertrage, die nicht durch ihre Schuld, aber durch ein höheres Schicksal um einen Teil des Gebrauchs ihrer gesunden Kräfte gebracht worden sind. Er kam zu einer Bejahung mit dem Hinweis darauf, daß an sich ein Staat ein Interesse daran habe, möglichst viele gesunde und leistungsfähige Menschen in sich zu vereinen; daraus ergebe sich von selbst, daß er überall dort, wo durch Krankheit, Unfall usw. Behinderungen der vollen Leistungsfähigkeit vorliegen, die Betroffenen mit allen menschenmöglichen Mitteln über den Mangel hinwegbringen müsse, der ja nicht durch ihre Schuld an ihnen hänge. Es müßte versucht werden, auch aus diesen Menschen so viel an Leistung herauszuholen, wie nur eben möglich sei. Darüber hinaus müsse, soweit menschenmöglich, versucht werden, in Zukunft die Entstehung solcher Leiden und Gebrechen zu verhüten. Dieser Versuch werde im Gesetz zur Verhütung von erbkranken Nachwuchsgenossen für die Fälle gemacht, in denen der Schaden erblicher Natur ist. In der Regel drehe es sich dabei um geistige Schäden. Die Erbkranken seien von einem schweren Schicksal betroffen und man könne sie niemals verwerfen. Wenn es in Deutschland Narren geben sollte, die so täten, als wenn ein erbkranker Volksgenosse ein Mensch zweiter Klasse wäre, dann hätten diese Narren offenbar keine Ahnung von den Dingen, um die hier gerungen werde. Alles werde gesehen, um das Sterksterkungsgebot so durchzuführen, daß Mißbrauch vermieden werde. Er wandte sich gegen jene, die grundsätzlich „nur für die Erbgesunden“ da sein sollten, und meinte, daß solche albernem Zeitgenossen viel Schmerz und Leid bringen anrichteten. Es ist keine Schande, krank zu werden, denn es könne sich kein Mensch dagegen wehren. Dr. Groß rief die Körperbehinderten und Erbkranken zur Mitarbeit auf, die zugleich eine Mitarbeit am Aufbauwerk des Führers sei.

55 Millionen RM. Ausfuhr-Überschuß

Der Außenhandel im September

Die Außenhandelsbilanz schließt im September mit einem Ausfuhrüberschuß von 55 Millionen RM. gegen 50 Millionen im Vormonat. Die Einfuhr stellt sich fast ebenso hoch wie im August, nämlich auf 317,9 (317,6) Millionen, die Ausfuhr auf 373 (367,6) Millionen RM.

Innerhalb der Einfuhr haben sich besonders Lebensmittel und Getränke auf 69,8 (64,8) Millionen erhöht, wobei die wirtschaftliche Erzeugnisse den Hauptanteil hatten, z. B. Fleisch und Schmalz je plus 1,2 Millionen. Diese Steigerungen wurden teilweise ausgeglichen durch die Verminderung der Einfuhr von Röhrgewächsen mit minus 3,4 Millionen. Die Einfuhr von Rohstoffen und Halbfertigwaren ging auf 205,5 (209,7) Millionen zurück, wobei namentlich die Holz- und Textilrohstoffeinfuhr sich verminderte. Nach Ländern gegliedert hat die Einfuhr aus Rußland (Holz und Wollstoffe) und aus Italien und Holland besonders abgenommen.

Innerhalb der Ausfuhr waren die saisonüblichen Herbststeigerungen nicht so stark wie erwartet. Gestiegen ist haupt-

sächlich die Rohstoffausfuhr auf 66,8 (61,0) Millionen, während die Fertigwarenausfuhr mit 299,6 (300,9) Millionen kaum verändert war. Beteiligt waren hauptsächlich Kohle und Holz mit je plus 1,9 Millionen. In der Gruppe Fertigwaren sind Textilerzeugnisse mit plus 4,1, Wasserfahrzeuge mit 3,6 Millionen stärker gestiegen, während die übrigen Gruppen meist Rückgänge zeigten.

Während des dritten Vierteljahres 1935 war der deutsche Außenhandel in den einzelnen Monaten stets aktiv und zwar in ansteigender Linie. Diese Entwicklung ist sehr erfreulich. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn der deutsche Außenhandel in den letzten drei Monaten des laufenden Jahres die gleiche Entwicklung nehmen würde wie in den vergangenen drei, dann würde 1935 ohne Passivsaldo abgelaufen.

Buntes Allerlei

„Fensterln“ mit tragischem Ausgang

Die in Bayern und Oesterreich so beliebte Sitte des „Fensterlns“ hat unlängst in der kleinen Ortschaft Berg bei Linz einen tragischen Ausgang genommen. Hier war ein Bursche auf einer Leiter zu dem Fenster eines Mädchens emporgeklettert und scherzte mit ihr am Fenster, er wolle sich aufhängen, wenn sie ihn nicht in die Kammer lasse. Zum Spaß befestigte er seine Hosenträger am Fensterrahmen und legte sie sich um den Hals. Dabei glitt er plötzlich aus und versang sich in der Schlinge. Das Mädchen rief entsetzt um Hilfe, und ein Mann, der vorüberkam, eilte herzu, rief einem dritten Burschen, den er gerade sah, zu, er möge den Erhängten auffangen. Dann erkletterte er die Leiter und schnitt die Schlinge durch. Unglücklicherweise gelang es dem dritten Helfer nicht, den Verunglückten aufzufangen. Dieser schlug vielmehr mit voller Wucht auf einen Holzstoß auf. Er schleppte sich zwar noch mühselig nach Hause, erlitt jedoch hier einen schweren Blutsturz. Der sofort herbeigeeilte Arzt stellte Strangulationsfracturen und einen Lungenriß fest. Der Mann wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er kurz darauf starb.

Der Autor und seine Romangestalten

Ein bekannter Schriftsteller unterhielt sich lehrhaft mit einer Dame über seinen letzten Roman. „Eine wundervolle Verbrechergestalt haben Sie geschaffen“, meinte die Dame voll Bewunderung. „Sicher haben Sie die aus dem Leben gegriffen!“ „In gewisser Weise stimmt das“, nickte der Verfasser. „wenn auch anders als Sie glauben. Die Sache war riesig einfach; ich habe bloß alles das, was meine Frau mir immer nachsagt, zu einer Person zusammengefaßt!“

Aus der Welt des Wissens

Die höchste Temperatur, die bisher auf der Erde gemessen wurde, betrug im Schatten 57 Grad (im Tobestadt von Kalifornien), die niedrigste Temperatur betrug 68 Grad Celsius im Schatten (bei Werchojansk im Polarkreis). — Das Wort Aethiopien stammt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie „Land der dunkelhäutigen Menschen“. — Das Wort Aethiopien ist arabischen Ursprungs; Habelsch heißt auf arabisch Menge oder Herde; und die Bezeichnung, die von den Arabern dem Land des Negus gegeben wurde, hat etwas Verächtliches. — Der größte Lautsprecher der Erde befindet sich in Amerika; dieses Lautsprechermodell dient dazu auch bei dem größten Sturm Kommandos und Alarmsignale auf den Schiffen hörbar zu machen; der Motor dieses Lautsprechers hat die Höhe von 120 Meter, die Membrane mißt 1 Meter; die Mächtigkeit dieses Riesen ist so groß, daß er wenigstens tausendmal das dumpfe Rollen und Donnern des Niagaraalles überdönt; mit diesem Lautsprecher ist es gelungen, die menschliche Stimme auf mehrere Kilometer weit hörbar zu machen.

Rundfunk

Programm des Reichssenders Stuttgart

Montag, 20. Oktober:

- 6.00 Aus Hamburg: Hafenkonzert
- 8.00 Zeitangabe, Wetterbericht
- 8.05 Nach Frankfurt: Gymnastik (Glucker)
- 8.25 Bauer, hör zu!
- 8.45 Aus Karlsruhe: Evangelische Morgenfeier
- 10.00 Aus Hannover: Moränenfeier der Hitlerjugend

- 10.30 „Lieder und Madrigale für vierstimmigen a cappella-Chor“
- 11.00 Aus Ellwangen: „In schneidigem Takt...“
- 12.00 Aus Berlin: Mittagskonzert
- 13.00 Kleines Kapitel der Zeit
- 13.15 Aus Berlin: Mittagskonzert
- 14.00 Nach München: Kinderstunde: „Kasperle und Fips, der Affe“
- 14.45 Die Viertelstunde für Handel und Handwerk
- 15.00 Chorgefang
- 15.30 Hausmusik
- 16.00 Aus Köln: Nachmittagskonzert
- 18.00 „Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher“
- 18.45 Aus Saarbrücken: „Lieder und Tänze um den Wein“
- 19.30 „Turnen und Sport — haben das Wort“
- 20.00 Nach Frankfurt: „Das Rätchen von Heilbronn“
- 21.30 Aus Frankfurt: Kammermusik für Blasinstrumente
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.30 Aus Berlin: Zum guten Schluß: Weihen mit „Schuß“
- 24.00 Aus Frankfurt: Opernkonzert.

Wochentag regelmäßig wiederkehrendes Programm:

- 5.45 „Die Fahne ruft!“ — Choral, Wetterbericht, Bauernsunt
- 6.00 Gymnastik 1 (Glucker)
- 6.30 Frühkonzert
- 8.00 Aus Frankfurt: Wasserstandsmeldungen
- 8.10 Nach Frankfurt: Gymnastik 2. (Glucker)
- 8.30 Zuntwerbungskonzert der Reichspostregie
- 11.00 „Hammer und Pflug“
- 13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
- 14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei“
- 15.00 Sendepause
- 20.00 „Die Fahne ruft!“ — Nachrichtendienst
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.

Montag, 21. Oktober:

- 9.00 Frauenfunk: Gespräch mit einer Schwedin zur Reichsbuchwoche
- 10.15 Aus Breslau: „Schneewittchen und die sieben Zwerge“
- 12.00 Aus Hannover: Schloßkonzert
- 15.00 Bekanntgabe der Termine „Wiederkehrsfeste alter Frontsoldaten“
- 16.00 Aus Karlsruhe: Heitere Musik am Nachmittag
- 17.00 Nach Berlin: Nachmittagskonzert
- 18.30 Hitlerjugend-Fant
- 19.00 „Sagengold“
- 20.10 Vom deutschen Wein — für den deutschen Wein
- 22.10 „Die Sorge um den Rundfunkfunkler“
- 22.30 Aus Breslau: Musik zur „Guten Nacht“
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik

Dienstag, 22. Oktober:

- 10.15 Fremdsprachen: Französisch
- 12.00 Aus Leipzig: Mittagskonzert
- 14.30 Aus Stuttgart: Unter dem Balkone
- 15.15 Blumenstunde
- 15.45 Tierstunde: „Dem Altmeister der deutschen Tiermalerei Prof. S. von Jügel zum 85. Geburtstag“
- 16.00 Aus Karlsruhe: Heitere Musik am Nachmittag
- 17.00 Aus Königsberg: Nachmittagskonzert
- 18.00 Von Glöckchen und Rieten
- 18.30 „Vom gelben Metall“
- 19.00 Aus Mannheim: „Bei Trauben und Wein laßt uns frohlich sein!“
- 19.45 Zwischenprogramm
- 20.15 Aus Hamburg: Stunde der Nation
- 21.15 Nach München: Die Weitside
- 22.20 Aus Saarbrücken: „Vom Rheine zum Barndt“
- 22.45 Aus München: Bunter Melodienstrauch
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik

Mittwoch, 23. Oktober:

- 9.00 „Der A-B-C-Schlüssel zu Hause“
- 10.15 Nach Breslau: „Vom Werden nordischer Musik“
- 12.00 Aus Saarbrücken: Mittagskonzert
- 15.30 Jungmädels, hör zu!
- 16.00 Aus Heidelberg: Heitere Musik am Nachmittag
- 17.00 Aus Frankfurt: Der Frankfurter Nachmittag in großer Abendbesetzung
- 18.30 Vernt morien!
- 18.45 „Ein deutscher Dichter reist nach Persien“
- 19.00 „Es ist schon so: Der Felerabend macht uns froh!“
- 20.15 Aus Köln: Stunde der jungen Nation
- 20.45 Abendkonzert
- 22.15 Aus München: „Olympia-Dienst“
- 22.30 „Nur so nebenbei!“
- 23.00 Aus Köln: Nachtmusik und Tanz
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

Eine große Sehnsucht

Roman von Marie Blank-Eismann.

Nachdruck verboten

Aber trotzig warf Bera den Kopf in den Nacken, um alle trüben Gedanken abzuwehren. Ihre Aufmerksamkeit wurde plötzlich durch das Erscheinen Conte Benito Caspillo gefesselt.

Aber er war nicht allein. Er befand sich in Begleitung einer überbläuten, altlichen Frau, die nach neuester Mode gekleidet war, aber sehr geschmacklos wirkte.

Bera blieb in ihrem Versteck und beobachtete unauffällig dieses Paar, das in der Halle an einem Tisch Platz nahm. Aber es wurde ihr nicht leicht, ihrer Erregung Herr zu werden, die sich immer mehr steigerte, als sie mitansehen mußte, wie eifrig sich Conte Caspillo um die Gunst dieser Frau bemühte.

So geschah es, daß sie es auf ihrem Platz nicht mehr aushalten konnte und an dem Tisch vorüberging, an dem Caspillo mit der Amerikanerin saß.

Langsam stieg sie wieder die Treppe empor und ging nach ihrem Zimmer.

Schon nach kurzer Zeit hörte sie ein Klopfen an der Türe und auf ihren Zuruf tat Conte Caspillo bei ihr ein. Kergerlich fuhr er sie an.

„Du hast es also wieder gewagt, mir nachzusehen!“

„Na, denn ich habe keine Lust, dir den Erlös für meine Perlenkette und meine Brillantringe allein zu überlassen.“

„Was sollen diese versteckten Anspielungen bedeuten?“

Ruhig und gelassen hielt Bera seinen giftigen Blicken stand.

„Das bedeutet, daß ich den Dieb kenne, der mir die Kette und die Ringe entwendet hat.“

Für Sekunden stand Conte Caspillo wie erstarrt. Dann stürzte er auf Bera zu, umspannte deren Arme und schreie:

„Ich habe deine Perlenkette nicht gestohlen. Ich bin hierher nach Monte Carlo gereist, weil ich einsteigen mußte, daß deine Freundschaft sich nur Unglück bringt.“

Beras Augen schlossen sich ein wenig.

„Weil ich arm geworden bin, arm durch dich, denn du hast mich zu der Gründung des Rennstalles überredet, der das ganze Vermögen verschlungen hat, willst du mich nun im Stich lassen?“

„Du gehörst doch zu deinem Mann. Warum gehst du nicht zu ihm zurück?“

„Das wäre freilich für dich das Bequemste. Du weißt jetzt genau, daß dir meine Freundschaft keinen Gewinn mehr bedeutet und hältst nun Ausschau nach einem neuen Opfer. Nur das Geld ist der Ragmat, der dich an eine Frau fesselt. Das konnte ich vorher deutlich genug beobachten, als ich dich mit der Amerikanerin gesehen habe. Aber du sollst dein Ziel nicht erreichen. Ich gebe nicht eher frei, als bis du mir den größten Teil der Summe zurückgezahlt hast, die ich durch dich verloren habe.“

„Du weißt genau, daß ich kein Geld mehr besitze.“

„Das ist nicht wahr, denn dann könntest du nicht hier in diesem Lugsushotel leben.“

„Ich habe zum letztenmal alles auf eine Karte gesetzt. Der Gewinn für mich wäre Miß Roosevelt. Wer durch dein Kommen verdichtst du mir alle meine Chancen. Wenn ich mich über Wasser halten will, dann muß ich eine reiche Heirat schließen.“

„Und was soll dann aus mir werden?“

„Du wirst dich mit Harald von Falkenberg versöhnen und zu ihm zurückkehren. Das ist die einfachste Lösung.“

Aber Beras Hände ballten sich zu Fäusten.

„Du weißt genau, daß jene Wechsel, mit denen ich die Verluste des Rennstalles gedeckt habe, für Harald von Falkenberg den Ruin bedeuten. Er wird das Schloß seiner Väter verlassen müssen und heimlos werden.“

„Dann werdet ihr euch eben eine neue Heimat schaffen. Wir beide können auf keinen Fall länger zusammenbleiben. Das Wasser steht mir an der Kehle. Ich muß Miß Roosevelt heiraten, denn es ist die einzige Möglichkeit, alle finan-

ziellen Schwierigkeiten zu überwinden. Hüte dich also, meine Pläne zu durchkreuzen.“

Beras Augen blitzten auf.

„Und wenn ich es nun doch täte?“

„Dann würde ich dich niederknallen, wie man —“

Conte Caspillo vollendete den Satz nicht, sondern stürzte mit raschen Schritten aus dem Zimmer und schlug die Tür hinter sich zu. Bera starrte ihm nach. Mit tonloser Stimme murmelte sie vor sich hin: „Dann würde er mich niederknallen —“

Doch trotzig richtete sie sich auf. „Und trotzdem gebe ich ihn nicht frei.“

Mit hastigen Schritten verließ sie wieder das Zimmer und eilte nach der Halle.

Sie sah gerade noch, wie Benito Caspillo an der Seite der Amerikanerin das Hotel verließ und folgte dem beiden unauffällig.

Sie hatte dabei nur einen Gedanken, die Pläne Caspillos zu durchkreuzen.

Wieder daheim!

Wie in einem Traume, so hatte Regina die Reise zurückgelegt. Nun stand sie wieder auf heimatlichem Boden. Wie würde alles werden? Wie würde sie alles finden?

Kam sie noch zur rechten Zeit? Oder hatte ihr Vater schon zum entscheidenden Schläge ausgeholt?

Unwillkürlich beschleunigte sie ihre Schritte. Aber als ihre Augen droben auf der Anhöhe das liebesvertraute Schloß Falkenberg sahen, atmete sie erleichtert auf.

Noch stand das Schloß, noch hatte der Vater seine finsternen Drohungen, diesen herrlichen Bau dem Erdboden gleichzumachen, nicht verwirklicht.

Noch mußte sie ihn davon überzeugen können, daß er blind gewesen war in seinem Haß. Sie tastete nach dem Brief Sabine Overhofs, den sie wie ein köstliches Gut in ihrer Handtasche trug und von dessen Vorhandensein sie sich während der Lieberfahrt in fast jeder Stunde überzeugt hatte.

(Fortsetzung folgt.)